

Marie Rutkoski

Die Kronos Geheimnisse

Das magische Schwert

Marie Rutkoski

DIE KRONOS GEHEIMNISSE
Das magische Schwert

Aus dem Englischen von
Gerold Anrich und
Martina Instinsky-Anrich



cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *München Super Extra*
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2010

© 2010 cbj Verlag, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2010 by Marie Rutkoski

Die englische Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel:

»The Kronos Chronicles – The Celestial Globe«

bei Farrar, Straus and Giroux.

Übersetzung: Gerold Anrich und Martina Instinsky-Anrich

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur,
München – Zürich

SaS · Herstellung: RF

Satz und Reproduktion: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-13744-4

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

DIESES BUCH ist meinen streitbaren
Geschwistern gewidmet – Aimee,
Andy und Jonathon

Inhalt

1	Die Grauen Männer	9
2	Der Spatz	17
3	Das Haus zum Feuer	28
4	Das Blut des Schattendrachen	37
5	Die Pacolet.	44
6	Frage- und Antwortspiel	56
7	Madinia und Margaret	67
8	Ariel.	78
9	Rätsel.	89
10	Die Eule von Sallay	99
11	Eine Abmachung.	118
12	Der Tod des Westens	133
13	Die Schwäne der Königin	143
14	Auf der Webeleine	161
15	Der Erdglobus.	180
16	Die Statue des Lebens	195
17	Der einzig Übriggebliebene	202
18	Der Winterball	213
19	Amtsvormundschaft.	228
20	Ein Brief für den Prinz	244
21	Die linke Hand	248
22	Das Wirtshaus zur Nixe	258

23	Sutton Hoo	268
24	Ankunft in Deptford	279
25	Die Shoe Lane	285
26	In den Freibezirken	292
27	Der Rat der Königin	300
28	Hilfe.	305
29	Das Gewächshaus	312
30	Beschädigung	320
31	Tyrannen.	328
32	Der Wind	335
33	Die Vatra	339
34	Geheimnisse	351
	Anmerkungen der Autorin	364
	Danksagung	367

Die Brauen Männer

MANCHE TAGE fangen einfach schlecht an. Man kennt das ja. Es ist die Art von Tagen, die man wie verschüttetes Salz in die Hand fegen und über die linke Schulter schmeißen möchte in der Hoffnung, dass nichts Schlimmes passiert, wenn man dann dabei nicht nach hinten schaut.

Petra Kronos wachte mit einem Ruck auf. Ihr Herz raste. Die Laken waren feucht vom Schweiß.

Sie wandte den Kopf nach links und schaute aus dem Fenster: Es war neblig, frostig und trostlos.

Sie wandte den Kopf nach rechts und da war Astrophil. Die Zinnspinne hatte sich zu einem kleinen, stacheligen Ball zusammengerollt. Mit einem Quietschen nahm sie ihre schimmernden Beine zusammen, ließ eines nach dem anderen in die Luft schnellen und wand sich auf die Füße. »Petra, stimmt was nicht?«

»Ich hatte einen Albtraum.« Ihr Puls raste immer noch.

»Aha. Hing er mit den Ereignissen in der Salamanderburg zusammen?«

»Nein.« Petra wollte nicht daran denken, was vor einem Monat passiert war. »Träume haben sowieso nichts zu bedeuten. Das sind doch nur leere Bilder.«

»Hatte es«, fragte die Spinne behutsam weiter, »mit John Dee zu tun?«

»Nein.« Petra schnaubte gereizt und stieg aus dem Bett. Astrophil hatte die lästige Angewohnheit, die jeweilige Ausnahme von der Regel herauszupflücken. Sie behauptete etwas (Träume haben nichts zu bedeuten), und er lieferte sofort ein Gegenbeispiel (John Dee).

»Wenn du von ihm geträumt hast«, Astrophil blieb hartnäckig dabei, »könnte das durchaus real gewesen sein. Er könnte dir eine Nachricht geschickt haben. Ihr seid im Geist verbunden.«

»Erinnere mich bloß nicht daran.« Sie zitterte beim Anziehen.

»Weißt du noch, was du geträumt hast?«

»Nein«, log sie. Sie zog ein Halsband unter ihrem Hemd hervor. Ein kleines Hufeisen hing an einer dünnen Lederschnur. Sie drehte es um und blickte auf die Gravur. Die war in einer Sprache, die sie nicht verstand, doch sie erkannte ihren Namen und den eines Friends. »Was glaubst du wohl, wo Neel jetzt gerade steckt. Glaubst du, er ist noch in Spanien?«

Astrophil schwieg vorwurfsvoll. Er fiel nicht auf ihren Versuch herein, ihn abzulenken. »Keine Ahnung.«

»Komm, wir gehen in den Wald, bevor Vater aufwacht.«

»Wenn du willst.«

Sie ließ sich auf Hände und Knie nieder und kramte unter dem Bett herum. Als sie wieder aufstand, hatte sie nichts in den Händen. Doch die, obwohl leer, bewegten sich eigenartig. Petra schien sich einen unsichtbaren Gegenstand um die Hüfte zu schnallen. Sie sah aus wie eine Schauspielerin, die eine Pantomime aufführt.

Astrophil krabbelte ihren Arm hinauf. Sie lächelte ihn fröhlich an.

Aber auch das war geschauspielert. Petra machte sich Sorgen. Sie erinnerte sich sehr wohl an ihren Traum. Sie war wütend gewesen, mehr als wütend. Sie war voller Zorn gewesen, der fast schon an Panik oder Verzweiflung grenzte. Sie hatte gegen eine Tür gehämmert. Das Zimmer, in dem man sie gefangen hielt, war komfortabel mit geschnitzten Möbeln und Brokatstoffen eingerichtet. Doch das änderte nichts an der Tatsache, dass sie sich in einer Art Gefängnis befand.

Jarek wurde in die Ecke seiner Zelle geschleudert. Die steinerne Mauer kratzte ihm die Backe auf, als er zu Boden fiel. Die Tür fiel kreischend ins Schloss.

Die Sitzung war gnädig kurz gewesen. Schließlich hatte er ihnen ja schon alle Informationen gegeben, die er hatte.

Es gab ja ein Fenster in seiner Zelle, fiel ihm wieder ein. Kein richtiges Fenster, nur ein rechteckiges Loch, das groß genug für eine Hand war.

Jarek kämpfte sich auf die Beine. Als er die Hand hob, durchschoss ein Schmerz seinen Arm. Er schob die Hand durch das Loch. Kalter Regen prickelte über seine blutigen Finger.

Dann kitzelte noch etwas anderes außer dem Regen seine Handfläche. Ein kleiner Körper kuschelte sich in Jareks gekrümmte Hand. Er spürte warme Federn und einen schnellen Herzschlag. *Mein armer Freund*, murmelte der Spatz in Jareks Kopf hinein.

Jarek versuchte, sich vorzustellen, was der Vogel sehen konnte: sein eigenes Handgelenk, das aus der Gefängnismauer ragte, den vom Regen verwaschenen Himmel und die roten Dächer von Prag.

Der Gedanke, dass ihn der Spatz alleine lassen würde, war vielleicht die schlimmste Folter von allen. Ohne Worte übermittelte er dem Vogel: *Du musst eine Botschaft für mich überbringen.*

Das Haus zum Kompass war voller Echos. Die meisten Möbel waren verkauft oder auf den Wagen geladen worden, mit dem Josef und Dita zusammen mit ihrem Sohn David nach Südböhmen aufgebrochen waren. Dita, Petras ältere Cousine, war allerdings weit mehr als nur eine Cousine. Sie und ihr Mann Josef waren für Petra wie ein zweites Elternpaar und David war für sie wie ihr kleiner Bruder.

Als Petras Vater zum ersten Mal mit dem Vorschlag kam, die ganze Familie sollte aus dem Dorf Okno wegziehen, waren sich alle sofort in die Haare geraten. Petra protestierte, Josef war so sehr dagegen, dass er sich weigerte, überhaupt darauf zu antworten, und Dita sagte rundheraus: »Das ist eine blöde Idee, Onkel Mikal.«

Jeden Morgen sprach Mikal Kronos über seinen Plan. Und jeden Morgen entflamte während des Frühstücks eine neue Schlacht, bis David eines Tages den Löffel in seinen Haferbrei fallen ließ, die Hände vor die Augen schlug und schrie: »Seid still! Seid doch alle still!« Dann brach er in Tränen aus. Sein Zinnrabe schwang sich ängstlich in die Höhe. Davids Eltern wechselten einen Blick.

»Denkt an die Sicherheit der Kinder!«, drängte Mikal Kronos Dita und Josef. »Wenn der Prinz entdeckt, wer dafür verantwortlich ist, dass sein Kabinett durchwühlt worden ist, wird er niemanden aus dieser Familie verschonen. Ihr müsst so schnell wie möglich von hier wegziehen. Ich möchte nichts zurücklassen, das ihm von Nutzen sein könnte, und da-

her brauche ich etwas Zeit, um die Werkstatt auszuräumen. Aber ich verspreche, dass ich euch bald folge.«

Dita nickte langsam.

»Ich gehe nicht«, teilte Petra ihrem Vater mit. »Du kannst mich nicht zwingen.«

Lange sagte er nichts. »Nein«, meinte er schließlich, »ich glaube nicht, dass ich das kann. Du brichst mit mir auf, Petra, sobald wir in der Lage sind, zu den anderen zu stoßen.«

Petra hatte sich durchgesetzt. Doch jetzt fühlte sie sich nicht danach.

»Hmm«, räusperte sich Astrophil und scheuchte Petra aus ihren Gedanken hoch. »Hast du vor, den ganzen Tag in die Gegend zu stieren, oder sollen wir nicht lieber etwas wirklich Wichtiges und Sinnvolles machen wie, sagen wir mal, die Angelegenheit mit dem Frühstück in Angriff nehmen?«

»Entschuldige, Astro.«

Petra zog die Schublade ihres Nachttisches auf, die vor lauter ungespülten Silberlöffeln klirrte. Sie gab der Spinne ihre tägliche Mahlzeit, einen Löffel voll grünem Rapsöl. Als sie das aufgesaugt hatte, fuhr Petra mit dem Finger über das schmierige Metall und rieb sich das restliche Öl auf ihre aufgesprungenen Lippen.

Dann machte sie ihren Schrank auf, zog eine mit Kaninchenpelz abgesetzte Lederjacke heraus und suchte anschließend nach der wollenen Mütze, die ihr Dita gemacht hatte. Die juckte zwar wie verrückt, aber Petra mochte sie. Sie befreite sie aus ihrer beengten Situation unter einem Stapel zerfledderter Bücher und schmutziger Socken.

»Was machen denn die Bücher da drin?« Astrophil war entsetzt.

Petra achtete nicht weiter auf ihn, klemmte sich Mütze und

Jacke unter den Arm und stieg die Treppe zur Küche hinunter. Astrophil hockte auf ihrer Schulter und grummelte immer noch darüber, wie schandbar Petra die Bücher behandelte.

Sie nahm sich einen verschrumpelten Apfel aus der Obstschale in der Küche und säbelte sich eine Scheibe von dem alten Brotlaib ab.

Gerne hätte sie auch einen Becher warme Milch gehabt, doch erst ein Herdfeuer anzuzünden, war ihr zu mühsam. Sie legte sich eine Scheibe Käse auf das harte Brot und biss hinein.

»In manchen Gesellschaften«, belehrte Astrophil sie, »käme es niemals jemandem in den Sinn, Käse zu essen. Für die ist der nichts anderes als verdorbene Milch.«

»Pech für die«, antwortete Petra kauend. Das Brot schmeckte wie Baumrinde, aber wenigstens war der Käse frisch.

Als sie mit Essen fertig war, schlich sie auf Zehenspitzen die Treppe hinunter und durch den Laden.

Die Glocke am Türrahmen hielt sie mit einer Hand fest, damit sie nicht läutete, als sie hinausschlüpfte. Kalte Luft schlug ihr entgegen.

Sie zog sich die Mütze über und die Jacke an, atmete tief ein und ihr Kopf schien klarer zu werden. Vielleicht würde sie es ja schaffen, ihre schlechte Laune abzuschütteln. Vielleicht war der Tag doch noch zu retten.

Nachdem ihre Stiefel nur wenige Meter weit über den Schnee geknirscht waren, fing es an zu regnen. Astrophil duckte sich unter ihre Haare. Petra blickte hoch zu den fallenden Tropfen. »Na, wunderbar.« Sie dachte kurz daran, wieder ins Haus zurückzukehren, überlegte es sich dann aber wieder anders, zog die Jacke fester um sich und trottete weiter.

»Euer Hoheit, der Gefangene ist gebrochen.«

»Und?«, erwiderte der junge Prinz. »Was habt ihr aus ihm herausbekommen?«

»Er behauptet immer noch, dass er den Namen des Zigeuners nicht kennt, der bei dem Einbruch im November beteiligt war.«

»Unwichtig.« Prinz Rodolfo versuchte, seine Verärgerung unter Kontrolle zu halten. »Dann finden wir den Namen des Jungen eben auf die harte Tour heraus. Durchkämmt mein Land nach diesem Zigeunergesindel.«

»Wir haben bereits damit begonnen, Euer Hoheit. Wie Ihr Euch vielleicht entsinnt, habt Ihr bereits im letzten Monat befohlen, damit zu beginnen, die Prager Zigeuner zur Befragung festzusetzen.«

»Ich bin nicht vergesslich.« Die Stimme des Prinzen war mindestens so gefährlich wie dünnes Eis über einem tiefen See. »Ich wünsche, dass du ganz Böhmen nach Zigeunern absuchen lässt. Du weißt ja, wie sie sind. Sie ziehen überall hin und das schnell wie eine Seuche. Bewacht unsere Grenzen, lasst sie nicht entkommen und schließt die Grenzen nicht für die, die hereinkommen wollen, sondern sperrt die ebenso ein. Und nun zu Jarek. Ich hoffe, du hast ein paar nützliche Informationen von ihm erhalten?«

»Ja, Euer Hoheit. Er hat Euren Verdacht bestätigt. Das Mädchen, das aus dem Kabinett der Wunder gestohlen hat, hat nicht für Eure Brüder gearbeitet. Es war Petra Kronos, die Tochter des Uhrmachers.«

Der Prinz erinnerte sich an das Mädchen: ein großes, reizloses Ding, das kaum so gewirkt hatte, als hätte es Angst vor ihm.

Also, das würde sie noch lernen.

»Ich wünsche, dass da keine Fehler passieren«, sagte der Prinz. »Schick die Gristleki.«

Die Wache zuckte zusammen.

»Hast du mich verstanden?«, fauchte der Prinz. »Schickt die Grauen Männer.«

Der Mann nickte ruckartig. »Jawohl, Euer Hoheit. Was soll ich mit dem Gefangenen machen?«

»Lass sie mit ihm anfangen. Sie sind hungrig.«

Der Spatz

WÄHREND PETRA den Berg hinaufstieg, konnte sie nicht ahnen, was da quer durch das Land auf sie zugerast kam. Nichts hätte sie darauf vorbereiten können, sich ein Bild von den Grauen Männern machen zu können. Wie die Wölfe sprangen sie in großen Sätzen unter den Bäumen daher und rannten auf ihren Klauenfüßen fast so schnell, wie ein Vogel fliegt.

Als Petra und Astrophil den Wald erreicht hatten, sagte die Spinne: »Vielleicht kannst du versuchen, mit ihm zu reden.«

»Mit wem zu reden?«

»Die Verbindung, die John Dee zwischen deinem und seinem Geist hergestellt hat, sollte für beide Seiten zugänglich sein. Neel hat gesagt, solche Verbindungen würden zwischen Generälen und Soldaten und zwischen verbündeten Kriminellen benutzt. Ganz sicher ist es nur dann nützlich, eine solche Verbindung zu schaffen, wenn nicht nur eine Person mental die andere erreichen kann. Anstatt darauf zu warten, dass John Dee mit dir Kontakt aufnimmt, könntest du versuchen, ihn zu kontaktieren.«

»Ich könnte auch versuchen, verfaulte Ziegendärme zu essen, und mache es nicht«, spottete Petra verächtlich. »Und lass mich eine Sache klarstellen: Ich warte nicht darauf, dass mich

John Dee in meinem Kopf besucht, als wäre der sein Sommerhäuschen. Meine Gedanken gehören mir. Nicht ihm.«

»Eine geistige Verbindung erlaubt ihm nicht, in deinem Kopf zu lesen«, sagte Astrophil. »Wenn du und ich über unsere Gedanken miteinander sprechen, höre ich nur das, was du zu mir sagst, nicht deine innersten Geheimnisse. Eine mentale Verbindung ist schlicht eine Form der Kommunikation. Das weißt du doch auch schon. Neel hat uns das in Prag erklärt. Du bist einfach nur schwierig.«

Petra schob sich energisch zwischen den Tannen durch. Grüne Borsten überschütteten sie mit eiskaltem Wasser. Sie jaulte auf.

»Petra, wir machen uns alle Sorgen darüber, was der Prinz von dir weiß und wie er reagieren wird. Es ist ja nicht so, als ob du irgendeinen seiner Notizzettel verschlampt hättest, als du sein Arbeitszimmer sauber gemacht hast. Du bist in seine hoch geschätzte Sammlung wunderbarer und magischer Gegenstände eingebrochen, hast die Augen deines Vaters genommen ...«

»Die haben dem Prinz nicht gehört! Jetzt sind sie wieder da, wo sie hingehören, und Vater kann sehen!«

»Du hast auch ein kleines Vermögen an Gold und Edelsteinen mitgehen lassen ...«

»Neel war das. Nicht ich.«

»... und es geschafft, einen geheimen Teil der Staro-Uhr zu zerstören, die Meister Kronos gebaut hat. Das Teil, das dem Prinzen erlaubt hätte, das Wetter zu kontrollieren, womit er eine gewaltige Macht über den gesamten europäischen Kontinent hätte ausüben können.«

»Ja. Man sollte doch eigentlich meinen, dass irgendwer mir dafür dankbar wäre.«

Sie erreichten eine Lichtung. Der Boden war felsig und uneben und der Platz nicht so groß wie der, den sie lieber benutzte, doch das Waldstück war noch Kilometer entfernt. Sie blinzelte in den Regen. Hier würde sie bleiben. »Na, Astro: Baum oder Ohr?«

Er klammerte sich an ihrem Ohrläppchen fest. »Mir geht es hier sehr gut, danke. Ich glaube, es kann für mich nützlich sein zu lernen, wie man an einem Gefecht teilnimmt. Ich könnte ein Paar zusätzlicher Augen sein. Ich könnte dich warnen, wenn sich ein Feind nähert. Außerdem ... es regnet.«

»Zinn rostet nicht, Astro.«

»Trotzdem ist der Rand von deiner Mütze kein schlechter Regenschirm.«

Petra zog etwas von ihrer linken Hüfte. Es gab ein schabendes Geräusch und ihre geschlossene Faust beschrieb einen Bogen durch die Luft. Regentropfen klirrten auf etwas und bildeten eine waagrechte Linie vor ihr. Petras Finger hielten den Griff von etwas Langem, Dünnem und tückisch Scharfem. Es war ein Schwert, und ein unsichtbares noch dazu.

Astrophil räusperte sich. »Um wieder auf den Punkt zu kommen ...«

»Mir wäre es lieber, du würdest das lassen.«

»... der Prinz wird dich kaum mit kandierten Pflaumen für deine Tätigkeiten belohnen. Sobald er erfährt, wer du bist und wo du bist ...«

»Ich weiß doch, Astrophil. Warum meinst du wohl, sind Josef, Dita und David jetzt gerade schon halbwegs nach Sumava?«

»John Dee ist ein loyaler Berater der Königin von England.«

»Ich denke, sein offizieller Titel ist Anmaßender Spion«, entgegnete Petra scharf.

»Er ist außerdem ein ehemaliger Botschafter am Hof des Prinzen von Böhmen. Ich versuche doch bloß, zu bedenken zu geben, dass er vielleicht über nützliche Informationen verfügt, die er dir weitergeben könnte. Kannst du es dir leisten, dich nicht einmal zu bemühen, sie zu bekommen? Dee hat versprochen, dir eines Tages zu helfen, wenn du ihn danach fragst. Du solltest versuchen, mit ihm Kontakt aufzunehmen, um zu erfahren, was der Prinz über dich weiß und was er mit dem Wissen anfangen mag.«

»Selbst wenn – wenn – ich dir recht geben würde, habe ich doch keine Ahnung, wie ich in Dees Kopf anklopfen soll. Was soll ich denn tun, auf einen Berg steigen und schreien: ›He, Dee! Sprich mit mir, du nerviger feixender ...‹«

»Es ist ein Jammer, dass wir Neel nicht um Rat fragen können. Wenn seine Leute so viel von Geistmagie wissen, wie er behauptet, dann könnte er vielleicht einen von denen deswegen um Rat fragen.«

»Neel ist irgendwo, wo es warm und sonnig ist, aber nicht hier.« Petra versuchte, gleichgültig zu wirken. Warum sollte ihr jemand fehlen, den sie nie wieder sehen würde? Es war so ungerecht. Gefühle wie Schuld und Angst und Sehnsucht nach Menschen sollten nur eine bestimmte Lebensdauer haben. Wie Fruchtfliegen.

»Aber vielleicht ...«, fuhr Astrophil fort.

»Astrophil? Weißt du, was an Büchern so toll ist?«

»Warum? Viele Sachen. Ich bin ja so froh, dass du gefragt hast. Sie haben viele wunderbare Eigenschaften. Sie wecken die Vorstellungskraft, informieren über die Geschichte ...«

»Und sie halten sich zurück. Wie bei diesem Thema. Ich möchte nicht über John Dee sprechen. Er hat meinen Vater und mich gefährdet. Und er hat mich auch noch dazu ge-

bracht, die magischen Kräfte der Uhr zu zerstören, und das alles nur seiner kostbaren englischen Königin zuliebe.«

»Du hättest das doch sowieso getan, nachdem du gewusst hast, welches Chaos die Uhr anrichten kann.«

»Ja, aber John Dee hat sich gemütlich in seinen kleinen Samtsessel gesetzt und nichts riskiert, während du, Neel und ich gefangen und getötet werden konnten. Dee ist immer auf seinen Vorteil bedacht, und jede Hilfe von ihm kommt mit so vielen Fallstricken einher, dass ich schon gefesselt wäre wie ein verschnürtes Schwein. Mit John Dee will ich nichts mehr zu tun haben, nicht einmal an ihn denken.«

Astrophils grüne Augen glühten vor Enttäuschung. Doch er kannte Petra. Es wäre einfacher, einen Stein zu überreden, zu einer Blume heranzuwachsen, als Petra dazu zu bringen, auf einen Vorschlag zu hören, den sie hasste. »Also gut. Sollen wir damit anfangen, eine Reihe von Positionen durchzugehen? Ich habe mehrere Bücher über den Schwertkampf zurate gezogen. Das hat mich einige Zeit gekostet, weil die meisten von ihnen auf Italienisch geschrieben sind, aber ich habe einige Passagen übersetzt.«

»Lass uns einfach das machen, was wir jetzt schon wochenlang machen.«

»Würde das heißen: Ich sehe zu, wie du auf die Luft einschlägst, bis du müde bist?«

»Ja.«

Astrophil seufzte. »Du könntest wenigstens ein paar Worte darüber verlieren, wie gut sich meine Italienischkenntnisse entwickeln.«

»Bravo«, sagte Petra und duckte sich. Sie kam sich lächerlich vor, wie sie da auf dem Schnee hin und her rutschte und das unsichtbare Schwert schwang. Aber sie tat es trotzdem.

»Du kannst den Griff mit beiden Händen fassen«, sagte eine Stimme hinter ihr.

Petra wirbelte herum.

Mikal Kronos trat vor. »Du lässt die linke Hand an der Seite hängen. Das ist Verschwendung. Dieses Schwert ist dünn und leicht wie ein Stoßdegen, aber nicht so lang. Ich dachte mir, ein Stoßdegen ist zu lang, um unbemerkt zu bleiben, wenn er in der Scheide steckt. Natürlich ist selbst ein unsichtbares, wenn auch kürzeres Schwert nicht so einfach verborgen zu halten. Doch wenn du dich daranmachst, ein unsichtbares Schwert zu schmieden, hast du aus naheliegenden Gründen ein gewisses Interesse an Geheimhaltung. Also, warum nicht alles dafür tun, um es möglichst gut zu machen? Äh, was habe ich dir eigentlich sagen wollen? Ach ja, die linke Hand. Da die Klinge etwas kurz geraten ist, sind auch deine Möglichkeiten beschränkt, damit nach deinem Gegner zu stechen. Deine Reichweite ist begrenzt. Das bedeutet, dass du, um das auszugleichen, lernen musst, auch die linke Hand einzusetzen. Mit dieser Hand kannst du einen Dolch halten, um Schläge abzuwehren und nach deinem Gegner zu stechen. Und was passiert, wenn dir der Dolch aus der Hand geschlagen wird? Der Griff bietet genügend Platz sowohl für deine linke als auch für deine rechte Hand. Das verleiht deinen Schlägen mehr Wucht. Spürst du den Korb aus Stahl, der sich über den Griff wölbt? Der ist dafür da, deine Finger zu schützen, falls jemand versucht, dich zu zwingen, das Schwert fallen zu lassen, indem er nach den Fingern schlägt. Denk dran, dass ein Meister der Verteidigung in der Lage sein sollte, ein Schwert genauso mit der linken wie mit der rechten Hand führen zu können. Wenn du deine linke Hand nutzlos herausstehen lässt wie einen Ast, wird sie auch wie einer abgehackt.«

Petra starrte ihn an. Sie hatte sich oft gefragt, was geschehen würde, wenn ihr Vater sie mit dem Schwert erwischen würde, das er gemacht und versteckt hatte. Gewöhnlich stellte sie sich dann eine regelrechte Schimpfkanonade vor. Aber nicht das hier.

Mikal Kronos bemerkte ihre Überraschung. »Ich habe gründlich darüber nachgedacht, wie ein Schert beschaffen sein müsste, damit es am besten für dich geeignet ist.«

»Du hast das wirklich für mich gemacht?«

Er nickte. »Du bist ein großes Mädchen, Petra, und schnell. Aber sehr schlank. Das Schwert musste leicht genug sein, damit du es sicher führen kannst. »Das« – er tippte das unsichtbare Schwert an, und es klang wie eine Glocke – »ist aus Tiegelstahl gemacht. Es hat einen harten Grat, doch es federt auch genug, um Erschütterungen aufzufangen. Es wird nicht brechen. Die Klinge ist zweischneidig, was dir genügend Freiheit lässt, nach deinem Gegner aus verschiedenen Richtungen zu schlagen, aber auch mit der Schwertspitze nach ihm zu stehen. Dieses Schwert soll verletzen, Petra, und ich meine damit, dass du jeden verletzen sollst, der versucht, dir etwas anzutun. Wirklich jeden.«

Diese Worte passten so gar nicht zu Petras sanftem Vater, der immer von jedem Holzsplitter die Käfer abschüttelte, bevor er es ins Feuer legte. »Wieso weißt du so viel von Schwertern?«

»Also wirklich, Petra«, sagte Astrophil. »Was glaubst du, wo ich die Bücher über die Fechtkunst gefunden habe? Wo sonst als in Meister Kronos' Bibliothek?«

»Aber Vater, du hast nie erzählt, dass du fechten kannst.«

»Kann ich auch nicht. Nicht wirklich. Ich kenne nur die Prinzipien. Ich muss über die Grundlagen des Fechtens im Bilde sein, um ein Schwert zu erschaffen.« Er zögerte et-



Marie Rutkoski

Die Kronos Geheimnisse - Das magische Schwert
Band 2

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 368 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-13744-4

cbj

Erscheinungstermin: Juni 2010

Das großartige Abenteuer geht weiter - Band 2 des fantastischen Bestellers

Obwohl es Petra gelungen war, ihrem Vater das Augenlicht zurückzugeben, kehrte damit nicht wie erhofft auch seine Lebensfreude wieder. Denn er wusste genau, die Rache Prinz Rodolfos würde unerbittlich sein. Als das Unglück über die Familie Kronos hereinbricht, wird Petra in allerletzter Minute gerettet und nach London gebracht, wo sie mitten in ein Verwirrspiel aus Macht und Verrat gerät, das geradewegs ins englische Königshaus führt. Wird sie mithilfe des magischen Schwerts die Intrige aufdecken können und endlich die schreckliche Wahrheit über das Verschwinden ihres Vaters erfahren?

- Magische Legenden werden im alten London lebendig
- Warmherzig, fesselnd und mit viel Humor erzählt